Wien den 19. Juli 1881.

P. T.

Es fällt mir diesmal schwer, die Feder zu ergreifen. Wenn ich auch an Freunde schreibe, die sich als solche durch die That erwiesen, so schreibe ich doch an unbekannte Freunde, von welchen ich keinen persönlich kenne, noch weiß, ob ich Ihnen denselben persönlich bekannt bin u. was ich vorzubringen u. zu bitten habe, ist allerdings geeignet, das mir bisher in großmüthigster Weise geschenkte Vertrauen zu erschüttern; wenn dies aber der Fall sein sollte, wenn nur ein Keim, zur Vorsicht gegen mich mahnend, sich erheben sollte, dann bitte ich, diesen ein Keim dieserhalb entscheidend sein zu lassen u. dieses Blatt, wie nicht geschrieben, betrachten zu wollen. Ich werde mich dadurch keineswegs der übernommenen Verpflichtung für entledigt halten.

Heute – nachdem ich Monat für Monat gehofft hatte mit der Arbeit zu Rande zu kommen – kann ich deren Abschluß noch nicht melden. Widrige Verhältnisse, die selbst meine Arbeitskraft lahm legten, durch Indisposition aufgezwungene Pausen, bei dieser Arbeit häufiger, als ich sonst gewohnt, auftretend, reihten Verzögerung an Verzögerung, machten alle voraussichtlichen Berechnungen zu Schanden u. endlich begann sich Musik-Arbeit dazwischen zu schieben; das ist das Peinliche für mich.

Offen gestanden, über alle diese Verzögerungen u. Hineinschiebungen hatte ich mich, egoistischer Weise, hinweggesetzt, meine unbekannten Freunde hätten zehn Tage, zwei Wochen, drei Monate später – ich

weiß das ja heute noch nicht – die Benachrichtigung erhalten, ich sei mit der Arbeit fertig; ich aber hatte schon, während ich an den ersten Capiteln arbeitete – ob mit Recht oder Unrecht – meine Herzensfreude daran, wie sich das Ding anließ, ich konnte meine Freunde vielleicht enttäuschen, die Möglichkeit zugegeben, aber das konnte ich Ihnen sagen, Sie hatten mir mit Ihrem Auftrage viel, ganz ungeahnt viel gegeben, aber nun begann sich ein ganz gewichtiges Element dagegen zu schreiben, der Erwerb.

In dieser Noth nun bedenke ich, daß ja die Theilnahme meiner Freunde meinem Talente gilt u. daß ich es zu Gunsten dessen vielleicht wagen darf, zu sagen wie ich mir denke. Diesen Vorschlag ein Ende zu machen, fällt mir meine Freunde ihre Hilfe nicht versagen. Der gütigen Zusage zufolge, daß mir für Umarbeitung des „Schandfleck" 2000 fl zukommen sollten, wovon ich – ich sage unbedachterweise, 1500 fl bezog – bleiben noch für diese Arbeit 500 fl, ein weiteres Anbot auf 1000 fl wurde mir gemacht für Arbeiten zu denen Muße nicht Muß maßgebend ~~[illegible]~~ sei; ich hatte nun die Absicht die noch übrigen sechs Monate des Jahres zu verwenden zu ganz ungestörter Arbeit, die die Umgestaltung des „Schandfleck" betrifft u. zur Abfassung von ein oder zwei Theaterstücken; muß ich nun zu letzterem Zwecke zu gelangen von irgend einer Theater-Direktion Vorschuß, respektive auch Auftrag annehmen, so ist die betreffende Arbeit auch Muß-Arbeit geworden, glaube

ich schon nicht, daß gegenwärtig bei den sehr gedrückten Zeitverhältnissen, etwas Sonderliches in Sendung hinzustellen sei, so ist doch jedenfalls die Scheu vor der Censur nebst der vor den Stückpreisen nicht zahlenden Direktoren dem Gedeihen meines Kunstwerkes nicht gerade förderlich.

Könnten sich nun einige großmüthige Freunde entschließen, mir 1500 fl mir die betreffenden 5 Monate durch in Raten von 300 fl, am jeden ersten zukommen zu lassen, so würden sie mein Talent – wie in ihrer Absicht liegt – auf das Kräftigste unterstützen u. dem Menschen, der nun einmal mit diesem Talente verknüpft ist, über eine der schwierigsten Lagen seines Lebens hinweghelfen, u. er ist ein dankbarer Mensch dieser

aufrichtig getreu sich zeichnende

L. Anzengruber

P. S. Ist es mir vielleicht doch gestattet von den ersten beiden Kapiteln Umarbeitung Abschrift nehmen zu lassen & sie einzuschicken? Ich hörte so gern ein Urtheil darüber;
/: wie leicht täuscht man sich u. – Andere! :/
Ich will nicht mehr u. – & verrathen lassen als diesen Eingang.

Wiener Stadtbibliothek

Wiener Stadtbibliothek